

S Züripiet

Autor(en): **Glaettli, K. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

S Züripiet.

Eusers Züripiet ischt, wie niedere chann errote, um d Stadt Züri ume gwachse. Im Mittelalter isch es gsy. Do händ die gschaf-fige Chauf- und Gwerblüt müese neue Lebesruum ha um d Stadt ume. Us irem Gerschtli händs frei männgge Batze zämmegstüret und drus Stuck um Stuck kauft vum Land i der Nächi vu de Mure. Si händ de Schiffwäg gsicheret dem See noe deruf. Mit schwerem Gält händs di große Grofschaften und Herrschafte Chyberg, Gryfese, Grünenige erworbe und vil anders Gebiet dezue. S eint und s ander Stückli ischt mit Gwalt ypackt worde. Und eso häts dänn nodisno de Kanton Züri ggä.

Vom Kanton Züri gheißts im Geografybuech ine, er seig en Teil vo der schwyzerische Hochebeni. Aber de säb, wo das glaubt, ischt allwäg no nie dur s Züripiet dorcho, und de säb Spruch gilt gwüß blos uf em Globus. — I möcht jo nöd säge, das mer is meined und de Chambe stelled, wägen eusere Högere, aber sicher ischt de Kanton Züri ekän Ebeni.

Und wil s käni ischt, wott i das Ländli emol egspliciere. Zerscht hämer emol zwüschet der Töß und dem Pfannestyl s Oberland. Dei stönd di höechschte Berg vom Kanton, nämli s Schnebelhorn, de Bachtel und s Hörnli, won all meh des tusig Meter höech sind. En bsundere Teil vum Oberland ischt s Chelleland. Eso gheißed di oberschte Gmeinde vum Tößtal: Fischetal, Sterneberg und Baume. Früener händ di Yheimische allerlei Holzware gschnitzet — Chelle, Faßhäni, Fleischtäller — und sind s is Land abe go verhusiere. Zum Oberland ghöred d Bezirk Hinwil, Uschter und Pfäffike.

Zwüschet der Töß und dem Rhy lyt s Wyland mit de Bezirke Winterthur und Andelfinge. Währet Winterthur vil Industrie ufwyst, ischt Andelfinge meh es Pureland, wie di andere Gegede „im Land une“. En guete Wy wachst an Sunnepörtere vum Irchel und vum Cholfirscht, wien a der Thur au.

Gömer vu dei i der Richtig vum Sonnen-undergang, se chömer is Glatt-Tal. Dem Gebiet seit mer s Underland. Dei streckt de Jura si scharf Hooggenase, d Lägere, is Züripiet ie. Zum Underland rächnet mer d Bezirk Bülach und Dielstorf.

Als vierte Teil näméd mer damol s Knonauer Amt oder wie mer hüt seit, de Bezirk Affoltere. Er vertuet si zwüschet dem Albis und der Rüß.

Und zum Schluß mached mer no s Tüpfli uf s i. Am herrliche Zürisee woned natürlu au no vil rächt Lüt. Uf der lingge Site ghöreds zum Bezirk Horge und uf der rächte zum Bezirk Meile. Züri isch natürlu au en Bezirk, verstoht si. Aber über dä Teil vu

der Wält händ scho gschyder Lüt greddt, drum mached mer jetz de Punkt.

Jede Züripieter kânt mer a der Muettersproch — wänn er si nöd schiniert demit zrede. S urchigscht Züritütsch, mues i zuegä, redt mer am See und im Glatt-Tal. Dei sind nämli d Yflüß vu dene Mundarte zringelum nöd groß. Im obere Tößtal hät mer scho männgge Mumpfel mit dem Toggeburgische gmei. Und gar im Wyland! Dei thurgauerets und schaffhuserets blos no. Ja, und im Knonauer Amt tüends obe zugere und unen aargäuere. Die Mundart, won em beschten erhalten ischt, das wert mer niemert chönnen abetue, das ischt Oberländersproch.

Di verschidene Farbe vom Züritütsche mues i natürlu mit e paar Byspyle besser erchläre. De Chelleländer seit s eso: „De chunnscht wider spot hei der Obig! S ischt zum d Hoor uszehre, momoll! Jetz gohscht stantebeni is Bett. S ischt e Strof mit der!“

Di andere Züripieter schwätzed mit eme hellere a: Haar und Abig. D Hiwiler übertrybed dei dure wider e bitzeli: „S ischt en Ma cha“. D Wyländer ännert der Thur tüend gar nöd züripietere. „En Schübling in e Ziting ywickle und e Zaane voll Saapfe dur d Laateren ufschlaapfe“.

Wie gseit, hät ä der Aemtler syner Eigeheite. „De Wolter hät müesse mit eme Cholb über der Olbis. Im Halz usse lyt kei Gald ume. Männgisch muesches asig mache. Chum einisch züenis“.

Und jetz, liebe Läser, byß dry, is Züritütsch! K. W. Glaetli.



STAMMHEIM